

etwa 1 km nordwestlich von Stetten ob Lontal im Oberamt Ulm a. D. Entdeckt wurden diese altsteinzeitlichen Kulturen 1931 durch den Reichsbahnoberssekretär Hermann Mohn und zwar dadurch, daß er im Erdauswurf eines Dachshauses Sillersplitter fand. Die systematische Ausgrabung erfolgte durch den Verfasser, und zwar konnten die Stufen des Jungacheuléen, des Moustérien, des Aurignacien, eines tieferen und eines höheren Magdalénien nachgewiesen werden. In der vorliegenden überaus sorgfältigen Veröffentlichung bietet der Verfasser nun nicht nur eine eingehende Beschreibung seiner eigenen Funde, sondern vor allem in den Kapiteln „Typenvergleiche“ auch einen Überblick über die zeitlich gleichen Kulturen Deutschlands und der anschließenden Länder. So geht das Werk weit über den Rahmen des Titels hinaus und ist zu einer kritischen Behandlung der wichtigsten altsteinzeitlichen Funde Deutschlands ausgebaut. Eine große Überraschung stellen die Funde von Kunstwerken aus dem mittleren und oberen Aurignacien dar, unter denen aus dem mittleren Aurignacien die Rundskulpturen: ein Mammut, ein Mammutfragment, ein Wildpferd, ein Renntier, ein Panther und ein Bär zu nennen sind, während im oberen Aurignacien Halbreiefs vom Mammut, Bison, Höhlenlöwe und einer weiblichen Menschenfigur auftreten. Mit Recht betont der Verfasser, daß diese Kunstwerke die engste Verbundenheit der Diluvialkunst mit der Lebensform ihrer Zeit bezeugen und daß als Hauptinhalt des Kunstschaffens Wild und Weib anzusehen sind. In ihrer künstlerischen Höhe stehen die Plastiken des Vogelherdes denen von Willendorf, Unterwiesertitz und Malta gleich, und wir können heute „schon sagen, daß wir endlich mit der Vorstellung, daß Westeuropa zur Diluvialperiode diejenige Provinz gewesen sei, von der aus immer wieder eine Befruchtung Mittel- und Osteuropas ihren Ausgang genommen hätte, getrost aufräumen dürfen, denn die plastischen Kunstwerke des westeuropäischen Aurignacien überragen an Bediegenheit längst nicht mehr jene östlich des Rheins“.

An dieser höchst erfreulichen Veröffentlichung ist nur eines zu bedauern, nämlich die ständige Wiederkehr der Bemerkung unter den Abbildungen „Nachdruck nur mit Genehmigung des Verlages“. Das ist eine Formel, die sich sonst nicht im deutschen Verlagswesen findet, und die auch hier sobald wie möglich verschwinden sollte.

Jacob = Friesen.

Reuter, Otto Sigfrid. Germanische Himmelskunde. 8°. 767 Seiten mit 86 Abbildungen und Karten. München 1934. J. F. Lehmanns Verlag.

Die Frage, wie weit den Germanen eine aus eigener Kraft entwickelte Himmelskunde zugeschrieben werden darf, ist schon von den verschiedensten Seiten aufgeworfen worden, wohl aber noch niemals so gründlich wie in dem vorliegenden Werke. Grundsätzlich geht R.'s Untersuchung „um der Sicherheit willen nicht von den vorgeficht-

lichen Funden als Beweismitteln aus“. Sie schreitet von der Frühgeschichte zurückgehend nur bis ins vierte vorchristliche Jahrhundert und deutet die ureigenen Anschauungen des Indogermanentums nur an. Besonderes Gewicht legt der Verfasser auf den Unterschied zwischen dem südlichen und dem nördlichen Himmel, der natürlich auch ganz verschiedene Vorstellungen hervorrufen muß, wobei er nachweisen kann, daß bei Homer und im alten Indien trotz der südlichen Breitenlage nördliche Vorstellungen vorhanden sind. Im Gegensatz zu der humanistischen Auffassung weist er auf die geringen eigenen Leistungen Roms in dieser Beziehung hin, die schon von Voltaire gezeigelt wurden. Beobachtung des wirklichen Himmels findet er in Germanien und Griechenland und dann in neuerer Zeit als Auswertung des griechischen Erbes bei den Persern und Arabern.

Alle Nachrichten zur germanischen Himmelskunde sind mit außerordentlichem Fleiß zusammengetragen und mit aller Schärfe geprüft worden, so daß wir hier die Grundlagen haben, auf denen wir weiter zurückgehen und unsere rein prähistorischen Beobachtungen nachprüfen können. — Obwohl Jahrhunderte der Zerstörung über die Ergebnisse germanischer Himmelskunde hinweggegangen sind und „weder in Stein noch in das leicht vergängliche Holz eingeschnitten, sich himmelskundliches Wissen, das über die Sinnbildzeichnung hinaus das Mittel der Schrift benutzte, erhalten hat“, lassen sich auf Grund der R.'schen sorgfältigen Ergebnisse ganz überaus wichtige Einblicke in dieses Kapitel germanischer Geistesbetätigung gewinnen. Der hohe wissenschaftliche Ernst seiner Untersuchungen spiegelt sich wider in seinen eigenen Worten: „Die Stunde ist da, in der auch dieses Buch eine geschichtliche Aufgabe in größerem Rahmen zu erfüllen hat; zügelloser Schwärmerei mit sicherer Führung, dem Geiste der Verneinung und Willkür mit dem Zeugnis der Tatsachen zu begegnen“.

Dieses selbstgewählte Ziel ist erfüllt und damit unserer Wissenschaft ein neues wichtiges Kapitel erschlossen.

Jacob = Friesen.

Roselius, Ludwig. Zweites Nordisches Thing. 8°. 221 Seiten. Mit vielen Tafeln und Abbildungen. Bremen 1934. Angelfachsen-Verlag.

Unter den vielen wertvollen Beiträgen, die der Sitzungsbericht des Zweiten Nordischen Things enthält, ist für die prähistorische Forschung in Niedersachsen besonders der Aufsatz von A. E. van Giffen wertvoll, der auf Grund der Warfenforschung zum ersten Male in deutscher Sprache die ältesten Wurtenhäuser, durch vorzügliche Abbildungen veranschaulicht, schildert. So lernen wir die Urform des Niedersachsens- und Friesenhauses kennen, die ein dreischiffiges Hallenhaus mit Reifigwänden und einem laubenartig vorspringendem Dach, das allseitig abgemalmt war, darstellt, wobei die Abteilungen für Menschen und Vieh durch Querswände voneinander getrennt waren. Van Giffen's Warfenforschungen, die seit langen Jahren mit jäh